Kirche in geteilter Stadt : ein Film über die religiöse Situation im Bistum Berlin

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **22 (1962)**

Heft 3

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964741

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Institutionen sich geändert hätte. Sicher hat hingegen die Konkurrenzanstrengung gegenüber dem Fernsehen in manchen Fällen zur Spekulation auf niedrige Anziehung verleitet (wobei umgekehrt festgestellt sei, daß das Fernsehen gelegentlich Filme bringt, die längst nicht jedes Kinotheater spielen würde!). In diesem Zusammenhang erscheint die Betrachtung von Interesse, die Hanspeter Manz in der «Neuen Zürcher Zeitung» (19. 1. 1962) unter dem Titel «Sade füllt Kinos — Bedenkliche Programmierungstendenzen» anstellt. Er weist besonders auf die Zunahme der fragwürdigen Monumentalfilme hin, «die das Erbe Sades in einer popularisierten, aber nur dem äußern Schein nach entschärften Form kolportieren». Diese Zunahme erklärt er zu gleichen Teilen aus der Anwesenheit der Fremdarbeiter, einer «ausgesprochen bildhungrigen Besucherschicht», wie aus dem Bestreben der Filmwirtschaft, gegenüber dem Fernsehen gewisse «Exklusivitäten» zu kreieren.
Wir haben gelegentlich schon darauf hingewiesen, daß die Orientierung «nach unten» auf keinen Fall — selbst vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus — eine Lösung von Dauer sein kann. Diese muß im Gegenteil in der Hebung des kulturellen Niveaus der Programmation und in der aufmerksamen Betreuung des Publikums gesucht werden. Es ist erfreulich festzustellen, daß eine nennenswerte Anzahl von Verleihern und Kinobesitzern diesen Weg — mit Erfolg — eingeschlagen hat. SB

Kirche in geteilter Stadt

Ein Film über die religiöse Situation im Bistum Berlin

Mit dem Dokumentarfilm «Kirche in geteilter Stadt» ist nicht nur die knappe Verdichtung eines hochaktuellen Themas gelungen, sondern der erschütternden menschlich-seelischen Not hüben und drüben in Berlin nach dem 13. August mit den Mitteln des Films packender Ausdruck verliehen. Gestaltet wurde der Film von Karl Blankmeister und Msgr. Erich Klausener, hergestellt ist er vom Katholischen Arbeitskreis für Zeitgeschichtliche Fragen (Bad Godesberg) in Zusammenarbeit mit der Deutschen Reportage-Film. Er ist in Schwarz-Weiß gedreht und hat eine Laufzeit von 22 Minuten.
Schon die ersten Meter — der sonst übliche Vorspann über Gestalter und Produzenten erscheint erst zum Schluß — treffen ins Herz der Problematik. Wie wäre es, wenn etwa mitten durch Köln oder München eine Mauer gezogen würde, wie es in Berlin wider jedes Recht geschehen ist? Was das für die westdeutsche oder die süddeutsche Stadt bedeuten würde, zeigt der Film. Wie sieht es aber nun in Berlin nach dem traurigen 13. August aus? Die Trennmauer der Zonenmachthaber ist vor der katholischen St.-Michaels-Kirche aufgerichtet worden. Kein Weg führt am Sonntag mehr hinüber. 7000 Katholiken waren nach dem 13. August wie die Herde ohne Hirte. Nur der Küster wohnt in Westberlin. Die evangelischen Diakonissen haben der St.-Michaels-Gemeinde den Saal ihres Krankenhauses für den Gottesdienst zur Verfügung gestellt. Die Mauer verbietet der Krankenschwester der Gemeinde, die alten Leute und die Pflegebedürftigen auf der westberliner Seite, wie sie dies sonst tat, zu betreuen. Genau umgekehrt geht es der Gemeindeschwester von St. Sebastian. Sie ist sonst immer über die Bernauer Straße gegangen, jetzt darf sie nicht

mehr zu den Kranken hinüber. Auch die Pfarrhelferin wohnte in einem der dortigen Häuser, die jetzt leer stehen und deren Fenster zugemauert sind. Und die Mauer wächst vor den Augen der Menschen hüben und drüben.
In der freien katholischen Marienschule Berlins, deren neues modernes Gebäude in Kürze fertiggestellt ist, fehlen seit dem 13. August 50 Kinder. Ihre Eltern wollten sie vor der kommunistischen Zwangsschule bewahren. Die Machthaber drüben aber wollen verhindern, daß die jungen Menschen zu aufrechten Christen erzogen werden. Jetzt sind diese Kinder in Ostberlin der kommunistischen Welt ganz ausgeliefert. Was das heißt, zeigen Ausschnitte über FDJ, militärische Aufmärsche, haßerfüllte Karikaturen über die Kirche, Einblendungen von Auslassungen Ulbrichts, die die Wahrheit auf den Kopf stellen.
In Westberlin versammeln sich in den Kirchen spontan junge Menschen zum Gebet für die bedrängten Brüder. Hier sind moderne neue Kirchen — insgesamt 15 — gebaut worden. In Ostberlin konnte nur eine einzige Kirche errichtet werden. Sie unterscheidet sich kaum von einem Reihenhaus in der Straße; nur ein Kreuz am Giebel wurde gestattet.
Die Mauer wurde sogar vor den Friedhof gesetzt. Einem alten Mann, der im St.-Hedwigs-Friedhof sonst täglich das Grab seiner Frau besuchte, versperrt sie den Weg. Als Lebender darf er nicht mehr hinüber; nur noch die Toten lassen «sie» passieren. Wissen die, die man die Mauer errichten sieht, was sie tun? Auf dem Friedhof liegt Karl Sonnenschein, fand Metzner, Märtyrer im Dritten Reich, seine letzte Ruhestätte. — In Westberlin schreitet der Bau der Kirche «Regina Martyrum» weiter, die Gedenkstätte für die Opfer des Nazi-Regimes, für die, die ihr Leben für Glaube und Gewissensfreiheit ließen. Von der Marienkirche in Reinickendorf ertönt täglich die Ostglocke, Zeichen der Verbundenheit.
Der Film verwendet auch Bildmaterial, Amateuraufnahmen, aus dem kirchlichen Leben der Diaspora des Ostteils des Berliner Bistums. Man sieht Kardinal Döpfner, damals noch Bischof von Berlin, auf Visitationsreise. Des neuen Bischofs, Bengsch, Arbeitszimmer im Westberliner Ordinariat steht meist leer.
Der Film gibt sachlich und nüchtern, ohne zu dramatisieren, Einblick in das religiöse Leben der geteilten Stadt, in der Gemeinden, Familien auseinandergerissen wurden. Menschlich erschütternd der Schluß: eine Frau, deren Angehörige jenseits der Mauer leben, kommt weinend nach einem Grüßen und Winken hinüber zurück.

Mz/KFK

Filmbildungsmaßnahmen im Kanton Schwyz

Am 14. Dezember 1961 genehmigte der Erziehungsrat des Kantons Schwyz eine Eingabe von Seminarlehrer Josef Feusi, die auf die Einführung der Filmerziehung im Schwyzer Schulwesen abzielte. Der Erziehungsrat stimmte der Begründung und den praktischen Folgerungen zu. Zusätzlich wünschte er, daß die Fernseherziehung ebenfalls schon jetzt zu berücksichtigen sei. Der Eingabe entnehmen wir folgende Merksätze:

1. Die Massenmedien bedürfen, damit sie positiv wirken können, einer speziellen Erziehung der Hörer und Zuschauer.
2. Es ist notwendig, daß diese Erziehung in den Abschlußklassen und an den Sekundarschulen beginnt.
3. Damit diese Erziehung aber auch wirklich durchgeführt werden kann, müssen zuerst die Lehrer in diesem Sinne gebildet und eingehend mit dem Gegenstande vertraut gemacht werden: die Seminaristen während ihrer Ausbildungszeit — die Lehrer der Abschlußklassen und der Sekundarschulen in besonderen Kursen.